

**Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr, 6. November 2011, 10 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche**

OKR Dr. Christoph Vogel

Predigttext: Lukas 11, 14-23

Gnade sei mit euch, liebe Gemeinde hier in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn und Bruder, Jesus Christus.

**I.**

Zehn Finger - zwei Hände: Sie sind geschlossen – nicht so, wie sie sich zum Gebet schließen würden, sondern eher in der Art, als versuchten die beiden Hände einen soeben gefangenen Grashüpfer zu bändigen. Rhythmisch bewegen sie sich auf und nieder, hinauf und hinunter. Mit einem Mal öffnen sie sich. Zwei Würfel schießen hervor und rollen über den Tisch.

Die Würfel sind gefallen. Sie zeigen eine „5“ und eine „3“; die Spielfigur zieht acht Schritte weiter.

„Miete!“ ruft sofort einer der Spielteilnehmer.

Die Lessingstraße zählt schon zur gehobenen Preislage – zudem steht auf ihr ein Hotel! Satte 1.150.- sind fällig. Und das für so einen kurzen Aufenthalt nur bis zum nächsten Mal Würfeln.

Zähneknirschend wechselt das Geld von einem Spieler zum anderen. Es ist ein Glück, dass die Miete lediglich als Spielgeld des Spieles Monopoly beglichen werden muss. Und nicht in echten Euros!

Obwohl es nur ein Spiel ist, gibt es nicht wenige Menschen, für die hat Monopoly etwas Dämonisches an sich. Der Dämon der Gier nach Mehr, nach mehr Straßen, Häusern, Geld – so sagen sie – wird gefördert in denen, die es spielen. Das Buch, aus dem ich das las, ging nicht so weit zu sagen, Monopoly sei die Ursache der Banken- und Eurokrise. Aber in ihm zeige sich der Geist eines puren Kapitalismus reduziert auf ein Spielfeld.

Ich bin dieser Meinung nicht. Ich bin eher geneigt, allen Eltern zu empfehlen, mit ihren Kindern zu spielen, weil dies der weitaus größere Gewinn ist, sich miteinander im Spiel zu erleben!

Zudem beinhaltet das Spiel Monopoly wenig kapitalistische Elemente, nach deren Ausgestaltung in unserer Gesellschaft noch gesucht wird: So gibt es eine Mindestlohn, jeder Spieler erhält erhält pro Runde anstandslos seine 200.- Euro ausgezahlt, sobald er über „Los“ kommt.

Und andererseits steht die Schelte dieses Spiels mit dem Argument, hier würde Gier gelehrt, doch in dem Geruch, vom Eigentlichen abzulenken, nämlich von der Verantwortung, die jeder Mensch inne hat, mit seinem Eigentum im Sinne der Gemeinschaft umzugehen, und auch abzulenken von Mächten, die sich in weit größerem Ausmaß als auf 40 Spielfeldern und in 32 Gemeinschafts- und Ereigniskarten zeigen.

## II.

Jesus begegnet solchen Mächten. Er bietet einem Dämon Paroli und heilt einen Kranken von ihm. Hören wir diese Befreiungsgeschichte für den heutigen Sonntag. Und hören wir auch auf das Gespräch, das sich daraus ergibt, in welchem sich Jesus einem für unsere Ohren höchst irritierenden Verdacht ausgesetzt findet!

Jesus trieb einen bösen Geist aus (von einem Kranken,) der war stumm. Und es geschah, als der Geist ausfuhr, da redete der Stumme.

Und die Menge verwunderte sich.

Einige aber unter ihnen sprachen: „Er treibt die bösen Geister aus im Bunde mit Beelzebul, ihrem Obersten.“ Andere aber stellten ihn auf die Probe und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.

Jesus aber durchschaute ihre Gedanken und sprach zu ihnen:

„Wenn ein Reich uneins ist, mit sich selbst, bricht es zusammen, und ein Haus fällt über das andre. Wenn also ein Teufel zerstritten ist mit den anderen, dann kann ihr Reich keinen Bestand haben. Und das unterstellt ihr ja, wenn ihr behauptet, ich würde im Bunde mit Beelzebul die bösen Geister austreiben.

Gesetzt den Fall, ihr hättet recht, und ich triebe wirklich im Bunde mit Beelzebul die Dämonen aus – im Bunde mit wem, frage ich dann, treiben die Leute aus eurer Mitte sie aus? Die werden dann über euch das Urteil sprechen.

Nein, ich treibe die bösen Geister aus mit Gottes Finger. Wenn das geschieht, dann ist schon Gottes Reich zu euch gekommen!“

Gott segne sein Wort an uns!

Kein Spiel ist Anlass für diese Erzählung. Auch kein böser Traum. Sondern dämonischer Ernst. Kein „Rücke vor bis auf Los!“, sondern eine höchst reale Bedrückung, die einen Menschen krank gemacht hat, durch die er verstummt ist.

Der Gedanke an einen Dämon als Ursache für das Stummsein eines Menschen klingt heute vollkommen absurd. In unserer Welt gibt es keinen Platz für irgendwelche Geister. Wir denken wissenschaftlich exakt, wir folgen Vernunft und Menschenverstand, und das verträgt sich nicht mit der Rede vom Dämonischen, von einer unsichtbaren Welt, die – wie in dieser biblischen Erzählung – Menschen zum Verstummen bringt. Wir sehen uns als aufgeklärte Menschen. Wir planen und gestalten unseren Alltag und unser Leben, es ist state of the art, sich Ziele zu setzen und sie zu erreichen, den Fahrplan im Kopf zu haben, um im eigenen Beruf voranzukommen, das Straßennetz genau zu kennen, um den Kindern Umwege und Abkürzungen zeigen zu können für deren Weg zu deren Ziel. Die Arbeit am biographischen Design verträgt sich nicht mit dem Eingreifen dämonischer Gewalt.

### III.

„Lasse alle deine Häuser renovieren.“

Im Frühjahr, nach dem Tsunami in Japan, wurde immer wieder ein altes japanisches Bild abgedruckt. Dieses Bild ist eine Art nationaler Ikone der japanischen Kunst.

Es zeigt eine riesige Welle, die wie eine Hand zupackt. Diese Welle ist so hoch, dass sie das im Hintergrund gezeigte Nationalheiligtum Japans, den Berg Fujiyama, bei weitem überragt. Schaut man noch genauer hin, sieht man am Fuße dieser riesigen Welle zwei traditionelle japanische Fischerboote: Die Fischer, die Boote, die sich auftürmende Welle, alles ist einem Bogen, in einem Fluss, in einer Bewegung gemalt.

Man sah in diesem Bild deshalb lange Zeit den Einklang von Mensch und Natur, einer Verschmelzung von Natur und Seele, einem Zusammenspiel, der als Motor für Japans Aufblühen im 20. Jahrhundert gilt.

Wer heute auf dieses Bild schaut, für den drängt sich ein anderer Eindruck auf. Zu sehen ist der Kampf von Fischern gegen eine schier unglaubliche Macht. Zu sehen ist das Ringen mit übermenschlicher Gewalt. Das Gefühl des Machbaren, das Vertrauen auf gigantische Tsunamischtzwände, die höchstens durch Regentropfen überwunden werden können, wandelt sich beim Blick heute auf das Bild in ein Gefühl von Ohnmacht, von Ehrfurcht, und von Respekt gegenüber Mächten, die stärker sind wir.

Ich weiß nicht, was der japanische Künstler, der Hokusai heißt, wirklich malen und zum Ausdruck bringen wollte. Doch wer dieses Bild heute unvermittelt und ohne Kenntnis japanischer Kunstgeschichte ansieht, entdeckt wohl kaum den Einklang von Natur und Seele. Der Blick auf das Bild schnürt einem die Kehle zu.

Wer verstummt, dem ist die Stimme gebunden. Wer sich nicht frei fühlt, dem fällt es schwer oder dem ist es gar unmöglich, seine Stimme zu erheben. Wo starke Mächte im Spiel sind – wie Angst oder soziale Not, wie Furcht vor dem Scheitern oder Sorge um einen anderen –, da gelingt es nur selten, die richtigen Worte zu finden. Wo starke Mächte im Spiel sind, da suchen einzelne Menschen wie ganze Staaten nach einem Ausweg, der sie wieder frei macht.

Zur Zeit der Bibel fühlten sich die Menschen durch unsichtbare Mächte bedroht oder begünstigt. „Das [Dämonische] erscheint [in biblischer Zeit] ... als eine Macht von außen, als etwas, das Menschen allemal überragt. ... Die ... Mächte sind wirklich, weil ihre Macht, ihr Eigenwille, ihre Laune und Gnade erfahrbar werden. Niemand muss beweisen, dass es sie gibt. Denn sie gehören zur Wirklichkeit dazu.

Für die Menschen der Bibel war es [deshalb] entscheidend, die Namen der Mächte zu kennen. Dann konnte man sie anrufen, um ihr Kommen bitten.

[Aber] Auf welchen Namen sollte man setzen? Wer ist der Mächtigste, der Herr der Herren, vor dem die anderen kuschen? ... Der Name des Gottes Israels ist geheim ... Aber man weiß: Er ist der Herr der Herren, er ist das Leben selbst, er allein kann ... retten.“ (Klaus Berger)

#### **IV.**

„Jesus trieb den bösen Geist aus von dem Kranken, der war stumm. Und als der Geist ausfuhr, da geschah es, da redete der Stumme.“

Je öfter ich diese Erzählung lese, desto mehr wundere ich mich über das Misstrauen der Menschen um Jesus herum. Ist das nicht wunderbar? Ein Stummer kann reden, ein Lahmer gehen, ein Blinder sehen!? Ist das nicht der Einbruch des Gottesreiches, eine Ungebundenheit und Freiheit, die absolut erstrebenswert ist?

Einmal doch genau die richtigen Zahlen gewürfelt haben und den Häusern auf der Schloßstraße entkommen! Einmal doch auf „Frei Parken“ gelangt und den großen Geldhaufen in der Mitte des Spielfelds abräumen können!

Wer mag da noch zweifeln?

Einige taten es. Sie werfen Jesus vor, den Teufel mit dem Beelzebul auszutreiben. Was für ein Vorwurf! Die Leser und Hörer des Evangeliums müssen irritiert sein, dass es Menschen gibt, die in Jesus selbst eine dämonische Macht wittern und von ihm fordern, seine Bündnispartner noch deutlicher durch ein Zeichen zu erkennen zu geben.

Das aber tut Jesus nicht. Sein Zeichen hat er bereits getan. Er hat bereits den Stummen geheilt. Jesus beginnt mit seinen zweifelnden Gegner zu argumentieren.

„Wenn ein Reich uneins ist, mit sich selbst, bricht es zusammen, und ein Haus fällt über das andre. Wenn also ein Teufel zerstritten ist mit den anderen, dann kann ihr Reich nicht bestehen.“

Wo eine Macht gegen die andere in Stellung gebracht wird, da kann es keine Freiheit wirken. Sondern ein Ruinenfeld wird übrig bleiben. Würde Jesus selbst im Bunde mit dämonischen Mächte gegen diese selbst ins Felde ziehen, wäre aber genau das der Fall. Es braucht ein anderes System, eine Logik, die den Mächten entgegensteht und entgegenwirkt. Es braucht nicht Gebundenheit, sondern Freiheit. Nicht das Gefühl, getrieben und okkupiert zu sein, sondern frei die eigene Stimme erheben zu können.

Um dem Treiben des Dämons ein Ende zu setzen, nutzt Jesus keine geballte Faust. Gott bedarf nicht einmal seiner ganzen Hand. Er muss seine Faust nicht schütteln, die zu donnern oder gar zu schlagen droht.

„Nein“, sagt Jesus, „ich treibe die bösen Geister aus mit Gottes Finger.“

Es ist bloß sein Finger. Bereits Gottes Finger ist stärker als alle Dämonen.

**V.**

Nun sitzt Gott im Regiment. Jetzt hat er seine Finger – nein, einen Finger im Spiel. Dieser Finger ist kein mahnender oder bohrender Zeigefinger. Wenn in der Bibel von Gottes Finger die Rede ist – nur an ganz wenigen Stellen!, dann tritt Gott für die Freiheit der Menschen ein.

Die Zehn Gebote, jene „Wegweisung der Freiheit“ (Lochmann), seien mit Gottes Finger auf die Tafeln geschrieben worden, heißt es in den fünf Büchern Mose. Von Jesus wird die Erzählung überliefert, dass er einem Taubstummen seinen Finger auf Ohr und Mund legt – und ihn so heilt.

Wo Gott seinen Finger im Spiel hat, da stiftet er Freiheit und eröffnet eine neue Perspektive. Da werden Gefangene frei. Es öffnet sich mitten in der Bedrohung eine Perspektive. In der Bedrängnis eilt jemand zur Hilfe. Der Stumme erhält eine Stimme. Der Freie tritt ein für den Bedrängten. Dämonische Mächte verlieren ihre Macht.

Die Würfel sind gefallen. Wo Gott seinen Finger im Spiel hat, tritt Gottes Reich mitten unter uns! Keine Macht der Welt hat Verfügungsgewalt über den, der sein Vertrauen auf Gott setzt. Frei gesprochen ist, wer sich an Gott bindet. Nach Gottes ausgestrecktem Finger greift und packt mit diesem seine ganze Hand und wirft sich Gott im Glauben gar in die unsichtbaren Arme, wer mit den Taufeltern betet: "Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen."

Christoph Vogel